

Argumente zur Denkmalpflege der Paulus-Kirche in Marl

Prof. Dr. habil Roland Günter
Bauhistoriker, Denkmalpfleger, Autor.

Evangelische Paulus-Kirche im Stadtteil Hüls, einst selbständig, später eingemeindet und heute ein wichtiger Bereich der Stadt Marl.

Kontext: Es ist die erste Ev. Kirche im weiten Umfeld-Bereich des Bergbaues - der Zeche Viktoria.

Die Kirche ist nach der Zechenschließung ein besonders wichtiges Zeugnis einer Epoche – so wie sie ist. Das gelegentlich ausgegebene Motto „Nichts bleibt, wie es ist“ klingt mächtig, kann aber so nicht stehen bleiben – es ist unangemessen, die Wirklichkeit ist weitaus komplexer. Wir leben zwar in einer Zeit, die eine Wegwerf-Gesellschaft suggeriert und enorm viel schrädert, umso wichtiger ist es jedoch, darauf zu achten, daß Wichtiges bleibt. Wir müssen die Epoche der Zerstörungen beenden. Zuviel ist zerschlagen worden mit Totschlag-Sätzen, mit Behauptungen ohne Beleg, mit Unterstellungen. Wir sind nun dabei, die Sophistik der falschen Fortschritts-Behauptungen hinter uns zu lassen. Dazu später mehr.

Die immer noch stark vorurteilbelastete Sicht auf die Bauten vor 1950 kann man nicht mehr aufrecht erhalten, sie muß dringend revidiert werden. Dazu ist die Paulus-Kirche ein hervorragendes Beispiel. An ihr läßt sich alles studieren, was überdacht werden muß, wenn man an Urteile den Anspruch stellt, kein bloß behauptendes Vorurteil mehr zu sein.

Für die Geschichte der Stadtentwicklung in Marl ist das Kirchen-Ensemble der Paulus-Kirche ein wichtiger Bestandteil.

Die Paulus-Kirche ist eine durchaus eigenschöpferische originelle Raum-Gestalt. Sie synthetisiert in einer Raum-Figur zwei Traditionen: eine mittelalterliche und eine byzantinische.

Vier weite Bögen bilden einen großen zentralen Raum. Dies ist eine uralte Bau-Figur. Der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr hat darin das Kern-Element der Kathedralen gesehen: das Baldachin-Motiv. Man muß es auch psychologisch lesen: Begrenztes im Offenen – der Versuch, eine Paradoxie baulich zu gestalten. Eine Art Zelt. Oder auch offener Himmel in einem größeren Raum. Zugleich eine Ordnung, die aber nicht autoritär wirkt.

Diese Bau-Gestalt ist eine ausgezeichnete Version des wichtigsten Kern-reformatorischen Themas: des Predigt-Raumes. Dies war eine protestantische Neuschöpfung – mit großer Nachhaltigkeit. Es hatte auch Einfluß auf vielerlei Versammlungs-Räume – bis in unsere Zeit.

Wichtig: die Raumfigur fördert die Nähe der Menschen zueinander. Und die Verständlichkeit des Wortes, das gegenüber dem katholischen Sakramentalen ins Zentrum des Protestantismus gerückt wurde.

Die byzantinische Tradition drückt sich darin aus, daß der zentrale Raum an den vier Seiten kurze Flügel hat. Dadurch erst wird die Figur der Bögen eine offene räumliche Gestalt. Man würde Wesentliches verlieren, wenn man Flügel abtrennt oder gar schließt. Die Offenheit ist ein essentieller Charakter der baulichen Komposition.

Die erweiternde Raum-Wirkung dieser Flügel ist sehr wirksam: wie ein von der Mitte ausgehender weiter Atem.

Im Krieg wurde leider manches zerstört. Und manches später durch Verschlimmbesserung. Ein Teil der Details ist - wie überall - verschwunden, vor allem durch Krieg und in der Nachkriegszeit durch die „zweite Zerstörung“ („Was der Krieg nicht zerstört hat, zerstört die Sanierung.“) Dies führte zu unreflektierter Neuerungs-Sucht. Darin steckten eine Anzahl Irrtümer: Geschichte sei überflüssig, allein Gegenwart zählt, die Beseitigung von Geschichte sei eine Modernisierung und Moderne. Umso wichtiger ist es, mit den verbliebenen

historischen Details nicht willkürlich umzugehen, sondern auf sie besonders verständnisvoll zu achten.

Eine solche Kirche ist aufgeladen mit gemeinsamer Geschichte. Wenn man sich weigert, dies zu verstehen, müßte man für einen Neubau plädieren. So etwas ist heute jedoch kaum mehr bezahlbar. Daher ist es unter mehreren Aspekten sinnhafter, das gegebene Historische verstehen zu lernen. Dies gehört übrigens zum Kern menschlicher Bildung. Dazu später mehr.

Geschichte steckt auch in einem Katalog von Details. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß dies nicht wesentlich ist. Dazu gehören die Fußboden-Fliesen. Ebenso die Bänke. Wir haben es nicht mit einem beliebigen Raum zu tun, sondern mit einem geprägten – auch von Bänken geprägt. Ihre Gestaltung stammt aus einem architektonischen Verständnis: Auch Bank ist Architektur. Sie symbolisiert Festigkeit, Zuordnung und Würde. Auch die eigene Würde, die man aus guten Gründen haben darf.

Ich weiß, daß dies nicht jedermanns Geschmack ist, aber Historisches ist kein Feld für Beliebigkeit. Man kann neben die Bänke in die freien Bereiche zusätzliche Stühle stellen.

Schön, daß die Orgel bereits unter Denkmalschutz steht!

Der Fußboden ist zu schützen. Die Dämmung mit Asche war historisch weit verbreitet und genügt vollauf. Wie viel Zerstörung und Unsinn sind durch das weit verbreitete Aufgraben und Ersetzen historischer Fußböden entstanden – man könnte es in vielen Kirchen des ganzen Landes studieren. Wärme kann man sich in vielerlei nichtzerstörender und weitaus weniger kostspieliger Weise holen. Auf den Punkt gebracht: Historie ist keine Geschmacks-Frage.

Zu schützen ist das gesamte umfangreiche Ensemble des Kirchen-Territoriums – also auch alles, was später hinzu kam. Denn es ist charakteristisch für die historische Entwicklung eines bislang kaum diskutierten Themas: Kirche in Ruhr war und ist ein Teil der Infrastruktur und damit der immer noch kaum entdeckten Infrastruktur-Geschichte - in einem noch vor nicht langer Zeit und zum Teil auch heute noch historischen Entwicklungsland. Dies ist sehr spannend, ich könnte einen Roman dazu schreiben.

Daß Denkmalschutz keiner zeitlichen Begrenzung mehr unterliegt, ist inzwischen selbstverständlich. Daran habe ich zuerst um 1970 sehr wirksam gearbeitet - inzwischen ist es eine großartige Bereicherung unserer Städte und eine Mahnung an die Planer, besser nachzudenken, womit man es zu tun hat.

Im Analysieren steckt nicht nur ein Lern-Feld, sondern dies ist immer auch Entwicklung. In einer grundlegend pluralistischen Gesellschaft kann es nie um das Monopolisieren einer einzelnen Entwicklungs-Phase gehen. In diesem Ensemble zeigt sich vorzüglich, wie sich ein Thema in mehreren Dimensionen entwickelt. In mehreren Aspekten. Als Organisation von Menschen in einem Land, das erst strukturiert werden musste. Als Dienstleistung. Als Spiritualisierung der Gesellschaft – mit ebenfalls eine Geschichte hat. Religion ist kein erratisches Konzept. Ein soziales Werk, mit viel ansteckender Ausstrahlung. Als sinnsuchendes Leben nach der Arbeit. Als einer der wichtigsten Kerne der Stadt-Bildung.

Insgesamt: Die Paulus-Kirche steht für eine Epoche im Ruhrgebiet, das damals sozusagen in Gründung war. Sie ist ein anschauliches, anfaßbares Dokument einer Gründer-Zeit.

Man kann den Kopf schütteln über die verheerenden Vorurteile, die Jahrzehnte lang die Monumente dieser Epoche geradezu nieder gemacht haben, sie verstümmelten und abrisen – und dies sogar als Fortschritt feierten. Diese Blindheit führte landesweit zu hohen Verlusten. Inzwischen müsste dies, vor allem in den Fachämtern, überwunden sein. Es gibt genug gute Gründe dafür das gesamte Ensemble sowie die Details in der Kirche zu schützen. Zum Planen einer Stadt gehört auch das Erhalten und Pflegen.

Eine solche Version des Denkmalschutzes weist auch noch auf ein wichtiges Thema im Protestantismus hin, das noch kaum in den verstehenden Blick gerückt ist: auf den Vereins-Protestantismus. Er spielte gesellschaftlich eine wichtige Rolle.

Man muß sich vor Augen halten, in welchem großartigen Umfang der Protestantismus zivilisatorisch, kulturell und spirituell sozialisierte. Dies geschah in einer Region, die in einer rücksichtslosen Industrie-Gesellschaft große Massen von entwurzelten Menschen aufnahm und ihnen – zuerst vor allem mit ihren Gemeinden – eine neue Heimat erfand und bildete.

Auch als Vorläufer und Anreger des Sozial- und Kulturstaates, den wir heute haben. Seit dem 19. Jahrhundert bildeten sich Vereine – als Ausdruck wachsenden Selbstbewusstseins und zu Problem-Lösungen, für die es bis dahin weder Institutionen noch Akteure gab. Diese Vereine hatten eine relative Unabhängigkeit von Hierarchien sowohl kirchlicher wie weltlicher Art. Darin entstanden wichtigste Elemente für die Demokratie-Entwicklung in der Gesellschaft. Und Trainings-Felder.

Aus diesem Geist bildeten sich Gemeindehäuser, die eine relative Unabhängigkeit besaßen. In unserem Beispiel, das auch baulich durch seine geistvolle Disposition zum Besten gehört, ist dieser Geist aufs Deutlichste sichtbar: Hier die Kirche, wenige Schritte weiter: das Gemeinde-Haus. Die Kirche war der soziokulturelle Schwerpunkt am Sonntag, das Gemeinde-Haus soziokulturell in der Woche – an Werktagen. Für die Alltags-Fragen. Darin tagten die Vereine unter eigener, selbstbestimmter Regie.

Es ist ur-protestantisch, wie sich dadurch viele Gemeinde-Mitglieder Terrain zurückeroberten, das zwischenzeitlich durchaus mit Blick auf Katholizismus und Absolutismus von der Selbstherrlichkeit nicht weniger Pfarrer in Besitz genommen war. In diesem Prozeß der Rückgewinnung gab es viele Schritte gesellschaftlicher Befreiung, - einer Befreiung, die als Charakter des frühen Protestantismus entstanden war, aber lange Zeit große Schwierigkeiten hatte, dies durchzuhalten.

Zu diesem Vereins-Protestantismus gibt es Literatur. Wir können den Protestantismus als Befreiungs-Bewegung in größerem und vor allem subtilen Ausmaß nicht hoch genug einschätzen.

Die fortschrittlichste Denkmalpflege heißt heute: Wir schützen uns selbst, unsere Eltern, Kinder, Freunde, - alles, was gelungen ist. Aus demselben Geist entsteht moderner Denkmalschutz. Es gibt genug anderes, was sich verändert. Mit dem Denkmalschutz erinnern wir daran, daß wir mit dem Gelungenen der Stadt gut umgehen sollen – auch gegen eine Zeit-Strömung, die, wenn wir nicht dagegen halten, alles wegwerfen und schräddern würden – nicht nur Konsum-Artikel, sondern weitaus mehr. .

Übrigens habe ich persönlich im Amt des Landeskonservator Rheinland als erster auf dem Kontinent eine Menge Bauten der Industrie-Kultur unter Schutz gebracht – ich weiß also, wovon ich schreibe.

Einige grundsätzliche Überlegungen.

Eine Kirche darf man nicht wie ein Wohnzimmer im Privathaus ummodellieren, wenn man dazu Lust hat. Man darf eine Kirche nicht der Mode ausliefern.

Kirche ist kein Eigentum eines Pfarrers oder eines Presbyteriums wie ein Privathaus.

Eine Kirche braucht besondere Überlegungen – anders als herkömmliche im privaten Bereich.

Eine Kirche ist seit jeher eine Stätte, in der kulturelle und religiöse Werte aufgehoben werden. Sie ist eine Ansammlung von Kultur.

Eine Kirche darf keinen kurzatmigen Begriff von Zeit haben. Denn bereits inhaltlich überkuppelt sie Zeiten, die unterschiedlich sind – sie hält einen großen Umfang an Zeiten zusammen.

Das Baujahr der Paulus-Kirche, 1914, ist ein besonderes Datum. Ein Schicksalsjahr. Ein Jahr der furchtbarsten Irrtümer, die die Welt auf entsetzliche Geleise brachte. Darauf wurden alle Katastrophen des Jahrhunderts in Szene gesetzt. 1914/1918 gab es 17 Millionen Tote. Länder wurden um- und untergepflügt. Das Datum gibt Stoff für eine Fülle an sehr spannenden Predigten und Überlegungen.

Am 10. Mai 1914 wurde diese erste evangelische Kirche in Marl eingeweiht. Am 28. Juni gab das Attentat von Serajevo den Auftakt zum Ersten Weltkrieg. Am 1. August erklärte das Deutsche Kaiser-Reich den Krieg.

Langweilig ist keine einzige Kirche, sondern wenn sie einem langweilig vorkommt, muß man sich selber fragen – langweilig ist man meist nur selbst. Dies läßt sich ändern – aber nicht durch Ummodellieren von Architektur, sondern durch Nachdenken und Vordenken.

Das Gebäude wurde entworfen vom Architekten Pohlig in Recklinghausen. Die Einweihung war ein bedeutendes Ereignis, nicht nur in Hüls sondern auch in Ruhr. Mittags gaben die Katholiken mit ihrem Pfarrer in der Wirtschaft Lechtenböhrer ein Festessen, berichtet die Zeitung. Zur Weihe wurde die Orgel geschenkt – vom Bergwerksdirektor Kommerzienrat August Stein (Düsseldorf). Die Presse nennt alle beteiligten Firmen.

Das Kirchen-Gebäude steht mit seiner Opulenz am Ende mehrerer Konjunkturen: Es spiegelt eine Epoche des Wirtschafts-Wachstums, der Entwicklung der Region, auch der Lebens-Verbesserungen für viele Menschen.

Kontext ist die Entstehung des Bergwerks August Victoria in Hüls (heute Marl). 1900 begannen die Teufarbeiten für die Schächte 1 und 2. In rasend kurzer Zeit konnte schon 1905 die Förderung starten.

Eine Fülle an Arbeiter-Familien kommt. Für sie entstehen die ersten Infrastrukturen. 1908 gründet sich ein Evangelischer Arbeiterverein. 1909 die evangelische Frauenhilfe. Seit 1911 entsteht ein Evangelischer Friedhof. Am 1. April 1914 wird die erste selbständige evangelische Kirchengemeinde auf dem Gebiet des späteren Marl gegründet. 1914 wird eine Gemeindegewerkschaft-Station eingerichtet.

Durch diese Industrialisierung mit ihren Folgen entsteht ein weltanschaulicher Pluralismus. Allerdings wird die Unterschiedlichkeit der Konfessionen teils überschätzt, teils unterschätzt.

Das Gebäude-Ensemble ist eine Bergleute-Kirche und ein Bergleute-Versammlungshaus. Der Bergbau steckt auch in vielen Bereichen der Finanzierung. Bergwerks-Direktor Stein finanziert schon zur Einweihung 1914 die größte Investition in die Ausstattung der Kirche: die Faust-Orgel. Sie symbolisiert Jahrhunderte der evangelischen Musik-Kultur.

Sichtbar im Kirchen-Gebäude wird auch eine ausgreifende Bildung: in vielen Spuren und Assoziationen, die einen erheblichen Zuwachs an Wissen zeigen.

Die Reformation war eine gewaltige, durchgreifende Demokratie-Bewegung: Die Kirche ist nicht die Hierarchie eines Standes-Geflechtes, sondern die Gemeinschaft der Menschen. Das Wort gehört allen – dies war eine protestantische Errungenschaft. Es ist zugänglich und verständlich gemacht.

Das Wort wird in seiner Emotionalität ernst genommen, daraus entstand die großartige Musik-Kultur der Gemeinden, die bis heute an Vielfältigkeit kaum ihresgleichen hat. Die Reformation richtet die erste Volksbildung ein und gibt den Anstoß zum späteren Bildungswesen.

Für diese Entwicklung steht neben der Kirche auch das geistvoll geplante Gemeindehaus. Es entstand 1926 in einer Atmosphäre, in der es einerseits die ersten Arbeitslosen gab und andererseits eine Euphorie, - auch wirtschaftlich fundiert: daß es wieder aufwärts geht. Der sechseckige Saal im Zentrum steht, auch mit zwei weiteren kleinen Sälen, für die Vielfalt der Gruppen, Vereine, Kindergarten sowie ständigen und besonderen Ereignissen. Nun spielt das

Theater, das in seiner Zeit allgemein sehr wichtig wird, eine bedeutende Rolle: der sechseckige Saal bekam von vornherein innerhalb der hervorragenden Grundriß-Disposition eine Bühne.

Im Obergeschoß wird der hohe Saal an drei Seiten begleitet: von drei Wohnungen für die personelle Infrastruktur der Gemeinde.

Das Motto dieser originellen Raum-Disposition könnte heißen: Einfachheit mit Geist.

Eine Kirche ist niemandes Eigentum, sondern ein Gebäude, das treuhänderisch Menschen übergeben ist. Die Kirche gehört nicht nur denen, die mit ihr heute umgehen, sondern auch den vorigen Generationen und den nachkommenden Generationen. Eine Kirche gehört auch Christus. Diese Kirche stellt durch die Welt ihrer Zeichen das Verhältnis vieler Menschen zu hundert und mehr Jahren vor Augen.

Kirchen gehören nach wie vor, auch für konfessionslose Stadtbewohner – also unabhängig vom jeweils konkreten Glauben zu den prägenden Elementen jeder Stadt. Daher hat eine Kirchen-Gemeinde eine Verantwortung für die Stadt. Und für viele Generationen.

Sinnfüllung gibt es nicht nur durch Neubau oder Umwandeln, sondern man kann Sinn in nichtzerstörender Weise *hinzu fügen*. Sinn darf nicht durch Zerstörung von Sinn erkaufte werden.

Wer einen Kirchen-Raum versteht, liefert ihn nicht der Subjektivität eines undiskutierten Gefühls aus.

Evangelisch heißt nicht, daß man das Konkrete gering schätzt. Viele Protestanten wissen zu wenig von sich. Von ihrer Geschichte. Auch von den anschaulichen Gestaltungen des Protestantismus.

Wenn gesagt wird, daß das Wort im Zentrum des Gottes-Dienstes steht, heißt dies nicht Verzicht auf Anschaulichkeit durch die Künste. Das Wort ist auch keineswegs dem Sakramentalen in katholischer Tradition untergeordnet, sondern das Wort ist die höchstentwickelte Ebene des Nachdenkens – über Gott und die Welt. Damit müsste eine evangelische Kirche das Forum jeder Stadt sein, wo das Denken, Diskutieren, Austauschen von Überlegungen seine Stätte und sein Übungsfeld hat – und dann in die Stadt ausstrahlt.

Wer in die Kulturgeschichte der Stätte hineinschaut, kann vor allem in den ersten 20 Jahren der Reformation erkennen, daß die Kirchen, die nun protestantisch besetzt wurden, in jeder Stadt die entwickeltsten Stätten einer religiös fundierten Philosophie waren.

Das Wort verlangt nach intensivem Denken. Die Kirche ist die Stätte des Wortes. Das Wort ist nicht abstrakt. In ihm lebt Atmosphäre. Es schafft Atmosphäre.

Historisches kann in Stein über lange Zeiten hinweg überliefert werden. Denkmalpflege kann mentale Ausdrucks-Inhalte retten. Man kann dafür dankbar sein – sie würden sonst vom „reißenden Strom“ hinweg gespült – es bliebe oft nichts.

Das Historische ist das Historische und nicht die Mode, die man sich heute vorstellt.

Jedes Historische ist zu seiner Zeit Gegenwart. Die sogenannte Vergangenheit besteht aus lauter Gegenwarten. Die Gegenwart ist ein Augenblicks-Phänomen, das sofort Geschichte wird.

Wer nichtverstandenes Vergangenes beseitigt, reduziert die Geschichte dramatisch – mit der Tendenz zum Nihilismus.

Nicht jeder Pfarrer darf an seinem Ort herumbasteln.

Es gäbe anderes, was er tun könnte.

Man kann Verständnis wecken durch Tafeln. Mit thematischen Texten. Bislang fehlt es doch an allem. Mal ehrlich! Leben wir denn nicht in einer Zeit purer Verständnislosigkeit?

Ein Kirche kann nicht dem gegenwärtigen Geschmack eines Funktionsträgers unterworfen werden. Denn sie ist mehr als manche Leute annehmen, die darüber nicht oder kaum nachdenken.

Auch die Glaubens-Inhalte schlagen lange Bögen. Sie kommen aus vielen Zeiten. Sie werden weiter gegeben, damit diese vielen Zeiten in der Gegenwart anwesend sind.

Unverständlichkeit liegt selten an einer Architektur, sondern ist ein Zeichen dafür, daß zu wenig erklärt und nachgedacht wird.

Kirchen sind immer dazu angelegt, daß darin eine hohe Komplexität geschehen kann.

Man kann und darf sich nicht die Situation so backen, wie man sie gerade gern haben möchte. Und morgen vielleicht schon wieder anders.

Ein Kirche ist kein Privathaus, mit dem man angeblich machen kann, was man will. Eine Kirche ist treuhänderisch anvertraut.

Um 1900 gab es schon seit langer Zeit Eisenbahnen – man konnte relativ angenehm reisen und vieles sehen. Etliches davon haben Architekten studiert und in ihre Entwürfe übernommen. Dies ist verständlich. Und keineswegs neu. Daher sind Worte wie Eklektizismus, Stil-Mischmasch, Sammelsurium für Kirchen um 1900 Diffamierungen, die aus Verständnislosigkeit stammt.

Immer schon haben Entwerfer zusammen mit ihren Bauherrn mit Bedacht ausgewählt, was sie komponieren wollten. Das Wort Komponieren trifft den Sachverhalt ausgezeichnet. Es heißt: Zusammen-stellen. Daher gibt es weder eine einzige Zeit noch ein einziges gültiges Repertoire an künstlerischen Zeichen.

Einheitlichkeit ist eine Ideologie, die von einem Teil der Kunsthistoriker behauptet wurde. Wir sind jedoch heute in der Theorie der Denkmalpflege viel weiter.

Die Vielfalt, die um 1900 in der Architektur zusammen komponiert wurde, muß man unbedingt auch als schöpferische Tätigkeit ansehen. Sie läßt bereits manche Orthodoxie hinter sich. Sie ist auch ein Zeichen von Befreiungen. Darin steckt erheblich viel Moderne. Und Übergang, der spannend ist.

Kunsthistoriker und große Bereiche des Publikums haben das 19. Jahrhundert lange Zeit mit grotesken Vorurteilen beurteilt. Ohne genaue Analyse. Dies hat zu aberwitzigen Vandalismen geführt, die auch heute noch verheerend ihr Unwesen treiben. Erst in den 1970er Jahren beginnt ein wenig Aufmerksamkeit, hat sich aber noch nicht nachdenklich weit entwickelt und durchgesetzt.

Als ich 1965 ins Amt des Landeskonservator Rheinland kam, gab es Denkmalpflege nur für Kirche, Burg und Schloß. Nicht für Bürgerhäuser, nicht für Stadt-Bereiche, nicht für Industrie-Kultur. Die Zeit-Grenze lag bei 1800. Darüber hinaus wurde nichts geschützt.

Ich habe dann erheblich dazu beigetragen, daß sich das Verständnis erweiterte. Man kann es in vielen Publikationen nachlesen.

Eine aufgeklärte Denkmalpflege hat sich schon lange instand gesetzt, die Baugeschichte bis in unsere Zeit hinein zu verstehen und mit ihr Unter-Schutz-Stellungen zu begründen.

Es ist schon lange Schluß mit der Forderung nach Einheitlichkeit. Jedes Denkmal hat seine Geschichte. Darin stecken auch die Verletzungen. Und damit die unterschiedlichen Zeiten. Sich die Geschichte als eine Einheit zu denken, ist naiv. Dies verbietet sich vor allem bei Denkmälern der Industrie-Epoche. So wenig wie ein Mensch einheitlich ist, ist meist auch ein Monument nicht einheitlich. Es gibt Falten, Reparaturen, Missgriffe, auch Untaten durch Kriege wie Bomben-Angriffe.

Besondere Intelligenz erfordert der Umgang mit den Spuren des 2. Weltkrieges. Man braucht dafür Erklärungen – und es gibt sie, aber sie müssen vermittelt werden, damit man nicht in Banalisierungen stecken bleibt.

Die Präambel des Denkmalsgesetzes NRW schreibt die Forderung nach einer komplexen Einstellung bereits seit 1980, seit rund 40 Jahren, vor – gesetzlich verpflichtend.

Niemand kann sich heute mehr einschränken auf eine Auffassung von Denkmalpflege, die einen großen Teil der tatsächlichen Denkmäler ausschließt.

Pfarrer müssten ihren Gemeinden ihre Kirchen-Bauten besser erklären oder erklären lassen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Luther-Kirche in Datteln. (Im Internet unter: roland-guenter-werke.de Lutherkirche in Datteln; 1927).

Jede Kirche steht seit jeher in stadtkulturellem Zusammenhang.

Er gibt gerade in einem so umfangreichen Terrain in und um die Kirche genügend Raum, um auch Neues und Besonderes hinzu zu fügen – ohne etwas zu verletzen und zu zerstören.

Das erste Neue wären Tafeln mit guten Texten, die erklären. Dies kann man sowohl im Innenraum wie im Außen-Raum tun. Zum Erklären sind vor allem Protestanten aufgerufen, die das Wort seit jeher besonders schätzen sollen. Die Siedlung Eisenheim haben wir mit 80 (!) Tafeln versehen, jede mit 2 Schreibmaschinen-Seiten Text, an den Haus-Wänden. Vor allem von Besucher gibt dazu ein großartiges Echo.

Sämtliche Texte in: www.werkbund-initiativ.de, Janne Günter/Roland Günter, Sprechende Straßen in Eisenheim.

Der Gemeinde tut es gut, wenn sie sich die eigene Geschichte gut erzählt vor Augen führt. Mit der Frage: Vor mir hat es doch auch gute Leute gegeben, die ein An-Denken verdienen. Was haben sie getan? Wie sahen sie aus? Von welchen ihrer Tätigkeiten leben wir heute?

In unseren Tagen meint jeder, ein Kaufhaus, ein Rathaus oder eine Fabrik begreifen zu können. Begreift er seine Kirche? Zweifel sind erlaubt. Wer hilft ihm? Mit wem kann er dies diskutieren?

Es gibt leider für kirchliche Bauten auch eine Geschichte der Barbarei. Sie wurden von Nazis geschmäht, von Ignoranten verhöhnt, von religions-totalitären Islamisten als Stätten der Ungläubigen bezeichnet.

Der Geist zivilisierten Verständnisses ist noch keineswegs Allgemeingut.

Zur Barbarei gehören die vielen Veränderungen, die viele Kirchen vor allem nach 1945 erfuhr. Unter dem Stichwort Modernisierung wurde viel Barbarei durchgesetzt.

Ein Kunsthistoriker hat veranlasst, daß eine Fülle von Kirchen „entrümpelt“ wurden – ohne Diskussion. Stuck zerstört. Bilder vernichtet. Plastiken auf den Müll oder auf die Flohmärkte gebracht. Was dem eigenen Geschmack nicht entsprach wurde mit dem Killerwort „Kitsch“ bezeichnet – das was sehr bequem, weil man meinte, es nicht argumentieren zu müssen – der Stempel genüge. Oft wurden Räume total weiß gestrichen – als angebliches Zeichen, daß man – ach – so modern ist. Dies geschah unter völlig unangemessener Berufung auf das Bauhaus, das damit ebenso gründlich missverstanden wurde wie die Kirche selbst.

70 Jahre in Hüls. Pauluskirche 1914-1984. Marl 1984. - 90 Jahre Pauluskirche. Eine kurze Chronik der Ev. Kirchengemeinde Hüls. O- O. und J. [2004]. Mit ausgezeichnetem Text. 100 Jahre evangelische Pauluskirche in Marl Hüls. 1914-2014.

Zum Autor: Prof. Dr. habil Roland Günter. Geboren und aufgewachsen in Herford. Lebt in Eisenheim bei Oberhausen. Studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Archäologie in Münster, München, Istanbul und Rom. Arbeitete viele Jahre im Rheinischen Amt für Denkmalpflege in Bonn. In dieser Zeit gelang es ihm, den Bereich der Denkmalpflege und ihrer Methoden erheblich zu erweitern, z. T. mit Helmut Bönninghausen. Gab es damals Denkmalpflege nur für Kirche, Burg und Schloß und nur bis 1800, so breitete sie das Feld aus bis in die Gegenwart. Und dies zu Ensemble, Stadtviertel und Stadt sowie Infrastrukturen. Sie waren die ersten auf dem Kontinent (nach England und Schweden), die Industriekultur entdeckten und zu schützen begannen – für das

Ruhrgebiet eine außerordentliche Erfolgsgeschichte. Der Autor nahm an 150 Bürgerinitiativen teil, denen mehrere immense Erfolge gelangen (u. a. Scharoun-Schule in Marl, Max-Taut-Viertel in Duisburg, Peter Behrens-Gebäude in Oberhausen, Ravensberger Spinnerei in Bielefeld). 50 Initiativen, die er ständig beriet, retteten für 500 000 Menschen ihre Siedlungen. Und darüber hatte diese Bewegung internationale Ausstrahlung nach Benelux, Österreich, Italien. Der Autor wurde in die Hochschule Bielefeld berufen, arbeitete aber weiterhin für den Denkmalschutz, in der Praxis, in der Wissenschaft und in der Publizistik. Er war engster Mitarbeiter in der IBA Emscher Park für ihren Intendanten Prof. Dr. Karl Ganser und den Städtebauminister NRW Prof. Dr. Christoph Zöpel. Er war langjähriger Vorsitzender des Deutschen Werkbundes.

Siehe auch: Thomas Schleper (Hg.) Meilensteine der Denkmalpflege und Industriekultur. Eine Auslese zum 80. Geburtstag von Roland Günter. >Einmischen und Mitgestalten<, eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbundes NW. Band 25. Essen 2016,